

Nicole Kohlstock

Talmon

T Nicole Kohlstock
almon

FÜR EUCH

30 Jahre zuvor

»Du bleibst im Auto!«

Robert sank auf dem Rücksitz noch weiter zusammen. Die Tür schlug zu. Papa stampfte davon. Mami, die aus ihrem eigenen Opel gestiegen war, folgte ihm. Seine Eltern wollten nicht, dass Robert hörte, welche Worte sie benutzten.

Regen tröpfelte aufs Wagendach. Robert sah durch die Seitenfenster. Düstere Wolken hingen über einer Schlucht. Auf der anderen Straßenseite zuckten Disteln in einem Geröllhang. Robert presste die Augen zu. Er kniff in seinen Oberschenkel, bis seine Fingernägel in der Haut brannten. Einige Herzschräge saß er so da. Der Schmerz half, die Tränen aufzuhalten.

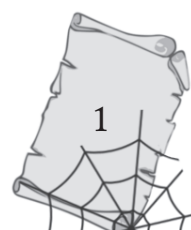
Es ist besser so!, hörte Robert ein fernes Flüstern in seinen Gedanken. *Besser für dich. Besser für deine Mutter. Es gibt keinen Grund, darüber traurig zu sein. Glaube mir.*

Talmon!

Grimmig sah Robert hinaus zu seinen Eltern. »Lass mich in Ruhe!«, sagte er in den leeren Wagen. »Du bist an allem schuld!«

Was? Ich soll schuld sein, dass dein Vater unverhofft einfach auftaucht, wo er nicht sein sollte?, flüsterte Talmon in seinem mürrischen Ton. Robert sah weiterhin hinaus zu seinen Eltern. Sie hatten sich weit genug von ihren beiden Autos entfernt, sodass Robert das Brüllen seines Vaters noch hörte, nicht aber die Worte verstand. Mitten auf der Straße schrien sie sich an. Der Regen durchnässte sie. Pfützen bewegten sich um sie herum in tiefen Straßenlöchern. In der Ferne machten Berge einem Tal Platz.

Für einen Moment verschwammen Roberts Eltern hinter zerfließenden Regentropfen zu Schatten. Dann wieder sah Robert seinen Vater. Mit rotem Kopf beugte er sich Mami entgegen. Obwohl sie größer war, ließen seine Bewegungen sie verwundbarer wirken. Wie zum Schlag hob Papa den Arm. Er deutete auf Robert im Wagen. Seine gescheitelten Haare klebten an seinem Kopf. Sein Schnurrbart zuckte beim Brüllen böse auf und ab.



Mami drehte sich weg. Sie weinte. Robert presste seine Lippen aufeinander.

Dass Talmon auf diese Weise mit ihm redete und auch aus der Ferne auf ihn lauschte, durfte er niemandem verraten. Es war ihr Geheimnis, aber Geheimnisse wie diese waren schuld, dass seine Eltern sich immer stritten. Heute war es besonders schlimm. So schlimm, dass Mami ihnen im anderen Wagen gefolgt war. Denn Papa hatte Talmon gesehen und von den unterirdischen Gängen erfahren, in die ihn Opa immer schickte, um einen alten Schlüssel für ihn zu suchen. »Du hättest dich verstecken sollen«, klagte Robert Talmon an. Mit brennenden Augen sah er auf seine leeren Hände. Sein He-Man fehlte ihm. Hätte er doch besser auf ihn aufgepasst. Er hätte nie in diese Gänge gehen sollen.

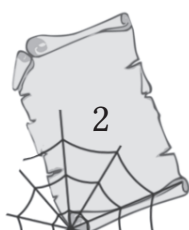
Ganz recht!, flüsterte Talmon. *Du hättest nie dort hineingehen dürfen. Aber dafür ist allein dein Großvater verantwortlich, wie auch für alles, was heute geschehen ist.*

»Hör auf!« Robert ballte die Fäuste und knurrte: »Ich will von eurem doofen Streit nie wieder etwas hören. Ich tue nie wieder, was du und Opa mir sagt. Ihr seid beide einfach nur gemein. Und ihr macht alles kaputt!«

Den Gurt bekam Robert schon alleine auf. Aber sein Vater hatte beinahe geknurrt, als er sagte: »Du bleibst im Auto!«, also blieb er lieber, wo er war. Robert wischte sich Schnupfen von der Nase. Er mochte Papas Auto nicht. Es roch nach altem Rauch und Autositzen. Und es war immer zu kalt oder zu warm. Konnten sie nicht einfach nach Hause fahren? Flehend blickte Robert nach draußen, doch seine Eltern achteten nicht auf ihn. Wenn sie doch endlich damit aufhören würden.

Es tut mir leid, dass du das so siehst, Robert, flüsterte Talmon, nachdem er kurz geschwiegen hatte. *Du bist erst fünf. Wenn du älter bist, wirst du verstehen, dass ich dich immer schützen wollte. Dich und deine Mutter und deine Oma. Dass die Dinge jetzt sind, wie sie sind, bedaure ich nicht, weil es zu deinem Besten ist.*

Kurz entschlossen löste Robert nun doch den Gurt und streifte ihn ab. Er wollte Talmon nicht mehr zuhören. »Du bist nicht mehr mein Freund!«, sagte er. »Und ich will nie wieder, dass du



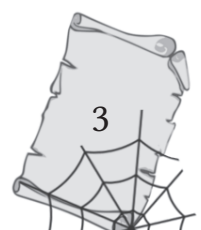
in meinen Kopf kommst!« Robert stand auf und stieg zwischen die Vordersitze, wo die Türen waren. Er würde jetzt aussteigen, zu seinen Eltern gehen und ihnen sagen, dass sie endlich damit aufhören sollten, sich immer zu streiten. Er würde ihnen ... Ein Schrei erklang. Draußen.

In Roberts Fingern und Zehen kribbelte der Schreck. Regungslos blickte er durch die Frontscheibe. Mami rannte auf den Wagen zu. Papa blickte ihr mit weiten Augen und schlaffem Gesicht nach.

Entsetzen verzerrte Mamis Gesicht. Sie schrie etwas. Roberts Fäuste krallten sich in die Sitze. Er verstand ihre Rufe nicht, doch er spürte, dass etwas ganz Schlimmes geschah. Dann hebelte ein metallisches Bersten und Kreischen die Welt aus den Angeln. Das Auto sprang vorwärts. Robert flog nach vorn. Etwas traf sein Gesicht, seinen Brustkorb. Dann seinen Rücken. Der Schmerz zerquetschte seine Schreie. Etwas prasselte auf ihn nieder. Robert zog die Beine und den Kopf ein. Das Auto schepperte und krachte. Ein Schlag nach dem anderen traf den Wagen, als er über die zerlöchernte Straße geschoben wurde. Robert wimmerte. Der Wagen humpelte über ein weiteres Loch. Dann blieb er abrupt stehen. Stille kehrte ein. Roberts Trommelfelle wummerten. Er wagte nicht, sich zu bewegen. Zusammengerollt, mit geschlossenen Augen lauschte er. Er hörte nichts als das Lärmen in seinen Ohren und Talmon, der immer wieder in erschrockenem Flüsterton irgendwas fragte. Robert kniff die Augen noch fester zusammen und lauschte angestrengt über Talmons Flüstern hinweg. Der Wagen verharrte still und regungslos auf der Stelle. Da war kein Geräusch außerhalb von ihm.

Robert ...?

Robert beschloss, tapfer bis zehn zu zählen und dann einen Blick zu wagen. *Eins ... neun, zehn.* Nichts geschah. Zögerlich hob Robert den Kopf. Über ihm ragte der Beifahrersitz auf. Neben ihm hing die Tür zerknittert und halb aufgerissen im Rahmen. Anstelle des hinteren Wagendachs befand sich nun eine scharfe und kantige Lücke. Graues Licht und Regen fielen durch sie hinein.

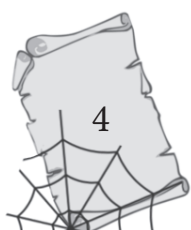


Robert schüttelte sich hektisch die Glassplitter aus den Haaren. Er setzte sich auf und sah zu der Stelle, wo er zuvor gesessen hatte. Über der Rückbank ragten nun Wagenräder durch die zerplatzte und eingedrückte Heckscheibe. Hinter dem aufgeschobenen Opel seiner Mutter erhob sich der riesige Schatten eines Trucks. Robert begriff, was er sah, doch die herrschende Stille vermochte er nicht damit in Einklang zu bringen. Warum kam niemand, um ihm aus dem Wagen zu helfen?

Bist du verletzt?, klang Talmons Flüstern nun wie ein Schrei in seinem Kopf. Robert wollte antworten, dass es ihm gut ging, doch er konnte nicht. Aber Talmon musste diesen Gedanken auch gehört haben.

Mit dem Ärmel seines Pullovers fegte Robert das Glas vom Beifahrersitz. Er kroch hinauf, schob seinen Kopf durch den Spalt, der sich nun zwischen der halb zerrissenen Beifahrertür und dem Rahmen befand. Sofort griff kalter Wind in seine Haare. Regen tropfte in seinen Nacken. Auf allen vieren tastete Robert sich vom Sitz hinaus auf den nassen Asphalt. Sein Strickpullover verhedderte sich an den Metallkanten der schmalen Öffnung und zog Fäden. Robert schob mit den Beinen nach, bis er frei war. Mit nassen Knien und Händen richtete er sich schwankend auf und stützte sich gegen die Reste der Tür. Er schüttelte den Kopf. Wie unter Wasser drangen die Geräusche in seine Ohren. Robert fror. Sein Gesicht schmerzte. »Papa?«, flüsterte er. Doch sein Vater rührte sich nicht. Wenige Schritte entfernt blickte er mit weiten, dunklen Augen auf den Truck hinter den beiden Wagen. Sein müdes Gesicht erinnerte Robert seltsam an Weihnachtspätzchenteig. Er begriff, dass sein Vater ihn nicht hören würde.

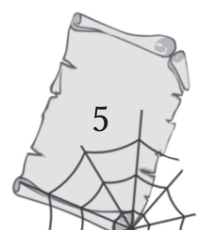
Langsam schlurfte er die Motorhaube entlang. Sein Pulloverärmel wischte Schmutz vom Wagen, als er sich daran abstützte. An der Ecke angekommen, blieb Robert stehen. Er sah nach unten. Seine Mutter lag auf dem nassen Boden. Seltsam verrenkt und halb unter dem Wagen blickte sie mit leeren Augen zu den Wolken hinauf. Das helle Grün ihrer Iris erinnerte Robert an Omas teure Kette. Opa hatte ihm erklärt, dass die Kette so alt wie eine



Ritterburg war und deshalb kein Spielzeug. Robert tastete nach etwas in seinem Gesicht. Als er die Hand herunternahm, klebte Blut daran. Robert wischte es an seine Hose. Zu spät fiel ihm ein, dass Mami ihn am Morgen gebeten hatte, die gute Hose nicht zu beschmutzen.

Langsam ließ Robert sich neben seiner Mutter nieder. Schwarze Haare klebten ihr an Mund und Nase. Robert legte seine Hand auf ihren Brustkorb. Er roch Regen, heißen Gummi und Benzin. Die Gerüche kratzten ihn im Hals. Robert hustete und strich seiner Mutter Strähnen aus dem Gesicht. Neben ihr befand sich eine tiefe Pfütze. Schwarze Tinte breitete sich in dem Wasser aus. Robert beobachtete, wie sich beide Flüssigkeiten vermischten. Er wusste, dass das keine Tinte war. Sein Kopf dachte nur so komische Dinge. Sein Kopf dachte auch, dass er an allem schuld war, weil er nicht ausgestiegen war, als Mami geschrien hatte, weil seine Eltern wegen ihm hier gehalten und sich gestritten hatten. Robert strich die Haare seiner Mutter Strähne um Strähne an ihren Platz. Er hustete erneut und wischte sich ein Auge. Der Himmel wirkte noch dunkler. Regen und Wind ließen Robert frieren. Sonst fühlte er nichts.

Talmon sagte etwas zu ihm. Nette Dinge und dass bald Hilfe da sein würde. »Mami«, sagte Robert leise zu seinem Spiegelbild, das aus der Pfütze zu ihm aufsaß. Er weinte nicht. Blut klebte an seiner Wange. Das dumpfe Empfinden machte sein Gesicht ausdruckslos. »Mami?«, wiederholte er, obwohl er wusste, dass sie nicht antworten würde. Noch immer stand sein Vater wenige Schritte entfernt und starrte auf den Truck, der ihm das letzte Wort in diesem Streit genommen hatte.



Teil Eins

1

Vergiftungsgefahr! Garage zügig verlassen! Im Stand Motor abstellen! Fick dich! Robert maß das Graffiti unter dem Tiefgaragenschild, das ihm vorhin beim Abstellen seines Wagens nicht aufgefallen war, unentschieden. Lin hatte seinen Bestand an Schlaftabletten entsorgt und irgendwas von festen Schlafenszeiten und Magengeschwüren erzählt. Egal, was Josh jetzt wollte, Robert würde seinen Nachtschlaf nachholen. Und zwar schleunigst. Er zog den Schlüssel aus der Beifahrertür, öffnete sie und gähnte.

»Oh entschuldige, dass ich dich langweile«, schnauzte Josh durchs Handy, »aber nicht nur ich frage mich, wo der zornige Purist hin ist, der du mal warst, Rob! Vor zehn Jahren hätte ich meine Hand ins Feuer gelegt, dass du heute in der Liga der Großen mitspielst, aber seit deiner Rückkehr bist du so angepasst, dass du für die *Bunte* taugst. So etwas brauche ich hier nicht! Nicht für unsere Auftraggeber! Ich habe schließlich einen Ruf ...« Robert stellte Josh leiser. Neben diversen Groß- und Kleinläden gab es im Bahnhofsgebäude über ihm auch eine Apotheke. Aber dafür noch einmal hoch ins Menschengeschiebe? Es war Freitagnachmittag. Um ihn herum ratterten Einkaufswagen. Autotüren knallten. Die allgemeine Durchgangs- und Aufbruchsstimmung vergiftete die Atmosphäre nach Roberts Empfinden nachhaltiger als die Abgase. Besser er deckte sich unterwegs mit Tabletten ein.

Am anderen Ende der Leitung kehrte verdächtige Stille ein. Offenbar suchte Josh etwas in dem Chaos, das er Schreibtisch nannte. »Ah, hier ist es!«, knurrte er und las vor: »»Eine Ausstellung hat ihr Publikum gefunden. Besonderen Zuspruch fand die kubistisch anmutende Sitzecke der Lounge.« Ein Rascheln. Ohne Zweifel der Mail-Ausdruck, der in Joshs Riesenfaust verendete. »Verrätst du mir, in wessen Arsch dein Kopf steckte, als du das hier verzapft hast? Wenn dir das Getue dieser Pinkel sauer aufgestoßen ist, warum schreibst du es dann nicht so? Wofür bezahle ich dich?« Robert warf seinen Rucksack auf den Bei-



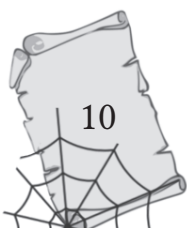
fahrsitz. Sein Blick streifte das Schmutzgrau seines Fords, das selbst ein Sturzregen nicht mehr zum Glänzen bringen würde. Neben Joshs Aufträgen und der Nachtportiersstelle fehlten ihm unter der Woche schlicht die Zeit und Energie für den Besuch einer Autowaschanlage. Lin schob ihm schon scherzend Extraportionen zu: »Damit dich nicht eines Tages eine Böe davonträgt, Großer!«

Robert drückte die Autotür ins Schloss. Diese Sorge konnte Lin spätestens in einem halben Jahr vergessen, mitsamt seinem jetzigen Lebenswandel. Josh jetzt von neuen beruflichen Plänen zu erzählen, hatte seinen Reiz, war aber nicht fair. »Soll ich den Artikel noch mal überarbeiten, oder ist er raus?«, bremste er seinen Freund, bevor der sich weiter aufblies. Vorträge wie diesen hielt Josh Helmisch ihm seit fünf Jahren. Schnaufende Atemzüge füllten das Schweigen zwischen ihnen. Dann legte sich das Unwetter wie üblich. Josh setzte sich hörbar. Im Geist sah Robert die Schlagzeile: »Fetter Agenturchef aus zusammengebrochenem Bürosessel gerettet.«

»Schaffst du's denn bis morgen Mittag?«, knurrte Josh am anderen Ende. Hörbar landete der zerknüllte Beitrag im Papierkorb. Im Seitenfenster seines Fords beobachtete Robert die Spiegelung einer merkwürdig gekleideten Person. Sie stand ein Stück von ihm entfernt. Wieder in Gedanken überlegte er: Lin saß im Zug zu ihren Eltern. Conny und Dennis verbrachten das Wochenende bei Gina und Erik. Er war frei, zu tun und zu lassen, was er wollte. Allerdings bettelte sein Körper, faul vor dem Fernseher wegnicken zu dürfen. Wollte er Josh gegenüber nicht hart bleiben?

Die Person im Seitenspiegel bewegte sich, kam näher. Zögerlich. Starrte sie in seine Richtung? Robert blinzelte und sah über seine Schulter. Eine alte Frau. Nun stand sie schräg gegenüber am Heck seines Wagens. Den Kopf schief gelegt, mit einem gelben Krempehut, der sie skurril aussehen ließ.

Ihre Pupillen versuchten, Robert zu fixieren. Schwere Augenlider trübten ihren Blick. Roberts Armhärchen strichen an der Innenseite seines Jacketts entlang. »Rob? Bist du noch da?«,



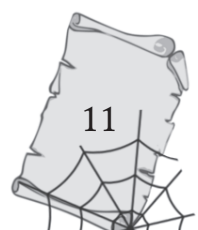
rief Josh am Telefon. Robert blinzelte. »Ja. Sicher. Das mit dem Überarbeiten geht klar. Morgen Mittag. Versprochen.« Stille am anderen Ende.

Argwöhnisch sah Robert über das Wagendach hinweg in das zerfurchte Gesicht der Alten. Er drückte Josh weg und merkte zu spät, dass er sich nicht verabschiedet hatte. Später! Jetzt wollte er erst einmal hier weg. »Ayen«, raunte die Frau plötzlich. Sie hob ihren Arm in Roberts Richtung. Wie ein dürrer Ast ragte die krampfadrige Hand aus dem umgeschlagenen Ärmel ihres übergroßen, dunklen Mantels. Roberts Rückenmuskeln spannten sich. Die Frau schien verwirrt zu sein und ihn mit jemandem zu verwechseln. Er spähte an ihr vorbei, über die Geh- und Fahrflächen, in die Parklücken. Doch niemand schien besorgt Ausschau zu halten. Robert sah zu der Alten zurück.

Ein Fehler.

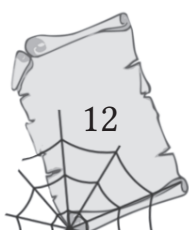
Ermutigt schlurfte sie um den Wagen herum auf ihn zu. Ihre ruhelosen dunkelgrünen Augen entließen ihn keine Sekunde. Robert blieb, wo er war. Er musste die Verrückte loswerden. Sie kam auf einen halben Meter heran. Der Duft von Minze schlug ihm aus ihrem Atem entgegen. Robert erkannte Sommersprossen auf ihrer zerklüfteten Gesichtslandschaft. »Ayen?«, bettelte die Frau nun. Ihre Unterlippe zitterte. Ihre knochige Hand erreichte Roberts Arm und strich darüber. Die Geste erhitzte seine Wangen. Er öffnete den Mund. An der Ausfahrt quietschten die Bremsen eines Wagens. Robert sah in die Richtung. Eine Hand krallte sich um seinen Ellenbogen. Er zuckte zusammen, unterdrückte einen Schmerzlaut. Selbst durch den Stoff der dünnen Jacke und seines Jacketts spürte er den Schraubgriff. Rasch begrub er seinen Ärger und seinen Schrecken. Die Frau war nicht Herr ihrer Sinne und offenbar aufgeregt.

»Es tut mir leid, ich kenne Sie nicht«, bemühte er sich um einen freundlichen Ton. »Wenn Sie wollen, kann ich Sie ...« Wie von einer heißen Kochplatte riss die Frau ihre Hand von ihm los. Sie stolperte einen Schritt zurück und verharrte. Ihre geduckte Haltung drückte Irritation aus. Als erwachte sie aus einem Traum, hefteten sich ihre Augen klar und dunkel auf sein Gesicht.



»Du bist Klaras Junge!«, flüsterte sie. Robert fühlte, wie ihm das Blut aus dem Gesicht wich.

»*Ida!*«, erklang plötzlich eine scharfe Stimme. Ihr Blickkontakt riss jäh ab. Hinter Ida tauchte ein hutzlicher Mann auf. Sein schlohweißes, dünnes Haar tummelte sich auf seinem Kopf. Der blitzsauber gekleidete Alte hielt einen gelben Mantel im Arm. Er wirkte außer Atem, als wäre er gerannt. Sein entschuldigender Blick traf Robert und schien sich zu weiten, während der Mann bis unter den Haaransatz erbleichte. Hastig senkte der Alte den Kopf, stammelte eine Entschuldigung. Er nahm die verwirrte Frau behutsam am Arm. »Ich sagte dir doch, dass du nicht weglaufen sollst«, tadelte er ohne wirkliche Strenge, während er sie von Robert wegdrehte. Die Frau verfiel in ein unverständliches Gejammer. Sie zerrte am Arm des Mannes. Eine gereizte Geste und offenbar Ausdruck ihrer Verwirrung. »Ayen«, murmelte sie. Dann schlurfte sie im Geleit des uralten Mannes davon. Robert verharrte regungslos. Ein unklares Gefühl verengte seinen Brustkorb. Seine Hände waren eiskalt. Der Mann und die Verrückte verschwanden zwischen den Wagen. Roberts Hände begannen zu zittern.



2

Die Tachonadel zuckte auf der Hundert. Pkws und Trucks bretterten an ihm vorüber. Ihre Scheinwerfer und Rücklichter zerliefen auf den Seitenfenstern zu gelben und roten Schlieren. Die Lichter verschwanden rasch in der Dunkelheit vor ihm.

Das Zittern seiner Hände hatte aufgehört. Die Unruhe war geblieben. Robert spähte auf die Armatur. Es war nach zehn. Vor ihm lag mehr als die Hälfte der Strecke. Cliff wusste, dass er kommen würde. Nur nicht wann. Am Telefon hatte Robert nicht damit rausrücken wollen, wieso er dringend reden musste.

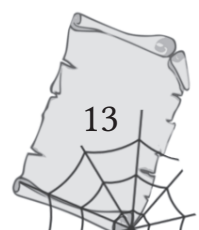
Seine Scheinwerfer trafen auf große Autobahnschilder und reflektierten das Licht der Katzenaugen auf den Begrenzungspfeilern. Ein weiteres Mal ertappte Robert sich dabei, wie sein abdriftender Blick sich auf die perfekt geschwungene Leitplanke neben der Spur heftete.

Reiß dich zusammen!

Robert kurbelte sein Fenster nach unten. Frostklare Luft schwappte ins Wageninnere und langte in sein dichtes, dunkles Haar. Er schaltete das Radio ein. Connys Lieblingssender. Eine Popsängerin zerlief zwischen drei Akkorden. Er wechselte den Sender. Ein Wettersprecher bejubelte den frühen Kälteeinbruch, als hätte er drei Wodka-Bullintus. Robert schaltete das Radio aus und atmete tief durch. Er erhaschte einen Blick auf den vernarbten Vollmond. Wolkenfetzen trieben an ihm vorüber. Vorhut der Formation, die ihn verschlucken würde.

»Was zum ...?« Robert beschirmte seine Augen mit der freien Hand. Aufgeblendete Scheinwerfer gleißten in seinem Rückspiegel. Robert blinzelte, drehte den Spiegel aus seiner Sicht. Er warf seinem Hintermann einen feindseligen Blick zu. Dann wechselte er die Spur, um diesen aufdringlichen Idioten vorbeiziehen zu lassen. Doch irgendwie schien der Glatzkopf seinen Spaß an diesem Spiel zu haben. Er wechselte ebenfalls die Spur und war wieder hinter Robert – keine drei Meter entfernt – und gab jetzt Lichthupe.

»Was soll denn dieser Quatsch?«



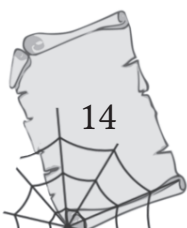
Robert überlegte, den Mistkerl mit einem leichten Bremsmanöver auf Abstand zu zwingen. Doch mit über hundert Sachen? Noch dazu auf feuchtem Asphalt? ... Nein! Kurzschlussreaktionen dieser Art gehörten der Vergangenheit an. Er wechselte nach rechts in die äußere der drei Spuren. Eine Ausfahrt schoss auf ihn zu. Der Porsche zog hupend an ihm vorüber. Durch sein runtersurrendes Fenster donnerte Rammstein. Robert erhaschte einen Blick auf einen ausgestreckten Mittelfinger und die groben Umrisse des muskulösen Fahrers.

»Spinner!«, maulte Robert. Er blinkte und fuhr von der Autobahn ab. Der Porsche verschwand aus seiner Sicht. Baumschatten irritierten Robert einen Sekundenbruchteil. Dann kam der erhelltte Kreisverkehr in Sicht. Geradeaus sah Robert auf einen Wegweiser. Er blinzelte.



Im Schatten des Wagendachs wirkte sein Gesicht dünn. Sein Blick erschrocken und nervös. Robert sah vom Rückspiegel weg, wieder nach draußen. Wenige Dunstwolken trieben durch den Nachthimmel. Zu beiden Seiten der gepflasterten Allee erstreckten sich blass beschienene Felder zu dunklen Horizonten. Alte Linden umsäumten die Straße und reckten mondgebleichte Äste in die Höhe. Welcher Teufel ihn vor zwei Stunden geritten hatte: Statt über den Kreisverkehr auf die Autobahn zurückzukehren, hatte Robert den Wagen in die entgegengesetzte Ausfahrt gelenkt. Nun drosselte er die Geschwindigkeit. Durchs offene Fenster lauschte er dem dumpfen Holpern der Räder. Im Scheinwerferlicht schimmerte Laub von einem Stunden zurückliegenden Regen. Die kühle Brise vermischte sich mit dem Geruch feuchter Erde und half Robert gegen die flauere Mischung aus Übermüdung und Aufregung.

Er beugte sich vor und versuchte, mehr zu erkennen. Die Allee stieg nach Norden etwa zwei Kilometer sanft an. Am Fuße eines schroffen Berges machte sie einen Knick, passierte die Umriss einer Siedlung und verschwand nach weiteren Kilometern zwischen hohen, bewaldeten Hängen im Osten. Die Siedlung



kam rasch näher. Sie duckte sich in den Schutz dicht stehender Nadelbäume.

Ried!

Heimat von Hella und Jonas Brüning.

Und die einzige nutzbringende Erkenntnis aus einer Jahre zurückliegenden Recherche.

Robert lockerte seinen Griff ums Lenkrad. Die narbigen Baumriesen der Allee schienen seine ungeladene Passage schweigend zu bewachen.



Robert runzelte die Stirn. Er spähte den Straßenrand entlang. Kein Verkehrszeichen verriet, ob er darauf parken durfte. Der Bordstein fehlte. Nahtlos ging die einzige Straße in gepflegten Rasen über. Kieswege führten auf eingeschossige Häuser zu. Trotz der späten Stunde brannten hier und dort Lichter hinter den Fenstern und verrieten, dass die winzige Ortschaft bewohnt war. Robert brachte den Motor zum Schweigen. Er nahm die Hand vom Schlüsselbund. Die Stille ließ ihn aufhorchen.

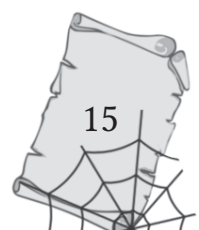
Er hörte seine Atmung, das leise Rauschen hinter seinen Trommelfellen, doch die filmhafte Kulisse hinter den Fenstern blieb wie erstarrt.

Kein Wind strich über die Rasenflächen. Kein Nachtfalter prasselte gegen die schlanken Laternen. Starre Lichtkreise lagen auf dem Asphalt. An den Grenzen zwischen Licht und Schatten wirkte die Nacht schwärzer. Robert duckte sich. Angestrengt sah er durch die Seitenfenster.

Rechts blickte er an Häusern und Grundstücken vorbei auf still daliegende Felder. Links, neben seinem Wagen, erhob sich hinter der Häuserreihe ein dicht bewaldeter Berghang. Das Mondlicht schimmerte auf den Kronen hoher, regungsloser Tannen.

Ein Traum konnte nicht unwirklicher sein.

Robert verzog die Lippen. Winter lag in der Luft. Die meisten Insekten schliefen schon. Und völlige Windstille musste im Schutz eines Berghangs nichts Ungewöhnliches bedeuten. Doch die Irritation blieb. Das Gefühl, dass etwas fehlte. Und dass es



sich dabei nicht um das aufgestörte Hundegebell handelte, das er mitten in der Nacht in einer ländlichen Siedlung erwartete ...

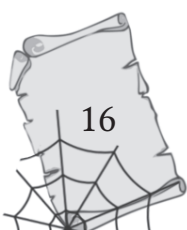
Robert öffnete den Mund. Keine Autos! Natürlich. Und das, obwohl die nächste größere Stadt eine Dreiviertelstunde entfernt lag.

Robert drehte sich auf seinem Sitz und suchte in der Straße hinter und vor sich nach Garagen, Mülltonnen, liegen gelassenen Kinderspielzeugen ... Auch da: Fehlanzeige.

Dafür bemerkte er jetzt peinlich genaue Rasenkanten. Pedantisch verschnittene Sträucher. Dichte Tannen beugten ihre schweren Arme zu flachen Ziegeldächern hinab. Vorstehende Giebel schützten blitzblanke Fassaden. Kein Zweig war von den Riesen auf die verwaiste, makellose Straße gefallen. *Klinisch*, dachte Robert und schloss den Mund wieder. Entweder hatte es ihn an den saubersten Hintern der Welt verschlagen, oder seine übermüdeten Sinne rächten sich jetzt für die zweite schlaflose Nacht mit überspannter Wahrnehmung. Gleichwie, entschied er, selbst wenn seine Großeltern Abgeschiedenheit suchten: Dank ihres Vermögens brauchten sie sich niemals in einer uniformen Einöde wie dieser niederzulassen.

Durch sein Seitenfenster sah Robert zur Hausnummer 7. Im gelblichen Schein der Straßenlaternen bildeten die weiß verputzte Fassade und die roten Ziegel einen hübschen Kontrast. Obwohl sich das Häuschen nur in einem Detail von seinen Nachbarbauten unterschied, wirkte es sympathischer, beinahe einladend: Statt Luken blickten zwei kleine Dachfenster mit schweren Lidern zu ihm hinüber.

Licht drang durch zwei breite Fenster im Erdgeschoss. Pflanzen und Gardinen versperrten die Sicht ins Hausinnere. Abgesehen von Rasen und wenigen Sträuchern war auch hier zur Straße hin nichts angepflanzt. Robert rieb sich die Augen. Er streckte sich und gähnte. Seine Gelenke knackten. Eine Wohltat nach zweieinhalb verkrampten Autostunden. Robert kurbelte sein Fenster hoch und sperrte die kalte Nacht aus. Dann sah er wieder zu den hübschen Dachfenstern, die noch müder zurückblickten. So endete also dieses drei Jahrzehnte offene Kapitel?



An einem weltabgewandten Ort. Unspektakulär. Ernüchternd. Nahezu schmerzfrei. Irgendwie passend.

Keine Frage: Die veraltete Adressauskunft war eine Sackgasse. Und es war besser so. Was Cliff wohl sagen würde, wenn er ihn jetzt sehen könnte? Robert schüttelte den Kopf. *Ich sollte mich endlich bei ihm melden.* Aber wie er seinen Freund kannte, hatte der sich längst im Bett oder auf der Couch zusammengerollt und schlief den Schlaf der hoffnungslosen Optimisten. Robert ließ sich in den Sitz sinken. Nur einmal hatte er Cliff besorgt erlebt ... Woher Cliff damals gewusst hatte, dass er ihn in der Fabrik finden würde? Von den Schnappschüssen, die Robert Abende zuvor auf dem Gelände gemacht hatte? Von rostigen Metalltreppen und hängenden Stahlketten. Wasser, das durch Risse im Beton in die Hallen sickerte. Dem metertiefen Jauchebecken, auf dessen Grund sich eine schwarze Brühe gesammelt hatte.

Josh hatte Lobeshymnen auf ihre »karge Düsternis« angestimmt. Cliff nur mit Unverständnis und Ablehnung darauf reagiert. Robert stellte seinen Jackenkragen auf. Er kreuzte die Arme vor der Brust. Die Eishände vergrub er unter den Achseln. Seine Augen schlossen sich ohne sein Zutun.

Hella und Jonas Brünning waren hiermit Geschichte. Vermutlich war die Zeit für diesen Abschluss überreif gewesen. Deshalb der Nervenstreich in der Tiefgarage: Die wirr redende Frau, der konfuse Alte und Roberts Ohren, die gehört hatten, was sie hören wollten ...

Und was ist mit meinem Vater?

Was war mit ihm? Und wie kam er ausgerechnet jetzt auf ihn?

Ist es da auch Zeit für einen Schlusstrich?

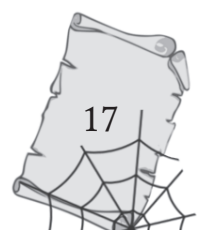
Was für ein seltsamer Gedanke. Aber auch verlockend.

Robert stellte sich vor: eine letzte Aussprache, aufrichtig, ohne Bitterkeit. Kein Verstecken hinter höflichem Schweigen oder dem lauten Maulgewetze seiner Stiefmutter.

Robert grunzte und schmiegte sich in den Sitz.

Wunschdenken.

Ob Lin erleichtert wäre, wenn sie die Besuche ihrer Schwiegereltern nicht mehr ertragen müsste?



Robert grinste. Seine Augen entspannten sich hinter den Lidern. Lin kuschelte sich vermutlich gerade in ein weiches Federkissen. Landhausgerüche des rustikalen, ehemaligen Kinderzimmers in der Nase. Zufrieden und erschöpft nach dem aufregenden Tag. Leichter Wind regte sich draußen und strich über das Wagendach.

Tock Tock Tock! Jemand rief etwas. Unverständlich. Anstrengend. Wie das Korridorlicht. Es war zu grell.

Bleiche Umrisse flimmerten, wo Robert nicht direkt hinsah. Ein pelzig-fauler Geschmack in seinem Mund erinnerte ihn daran, dass die Wasserflasche im Kühlschrank Säure enthielt.

Ich sollte sie beschriften, sonst trinkt am Ende noch jemand davon. Aber wie sein Kopf sich anfühlte, hatte er das längst getan. Hatte er sie nicht sogar geleert?

Lin bettelte neben ihm: »Ich kümmere mich darum.«

Kümmern? Lins »Kümmern« hatte schon gezeigt, wohin es führte.

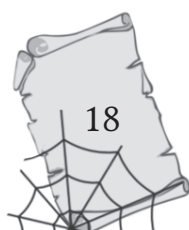
Dennis stand wenige Schritte vor ihm in der Ecke neben den Jacken. Blass, versteinert und dünn. Er starrte auf seine Hände. Auf dem Teppich vor seinen Füßen lag sein offener Rucksack. Daneben die Waffe, die er angeblich im Müll gefunden hatte. Robert fühlte, wie neue Wut in ihm hochkochte. »Willst du mich für dumm verkaufen, Freundchen?«, brüllte er.

Lin berührte ihn am Arm. »Bitte nicht schreien.« Doch Robert hatte keine Kontrolle darüber. Das grelle Licht machte ihn rasend. Dennis' Lippen formten einen bleichen Strich. Er versuchte, das Tock Tock Tock, das er im geschlossenen Mund machte, zu verbergen.

»Ob du mich verarschen willst, habe ich gefragt?« Allmählich überlegte Robert, ob sie ihn absichtlich provozierten. Wie zur Antwort keifte Lin hinter ihm seinen Namen. Sie stellte das Licht noch heller, damit seine Kopfschmerzen schlimmer wurden und er von hier verschwand.

Tock Tock Tock!

Wenn er sie nur sehen könnte in diesem elenden Licht, sehen, was Lin hinter ihm anstellte.



Jetzt auch noch Conny! Sie schrie neben seinem Bein und hängte sich an ihn. Robert streifte ihre kurzen Arme ab. War er in einem Irrenhaus gelandet?

»Geh in dein Zimmer, Conny!«, hörte er sich gedehnt sagen. »Es ist alles in Ordnung.« Dennis ließ er keine Sekunde aus den brennenden Augen.

Tock Tock Tock!

Lin zog Conny von ihm weg. »Schon gut, Schatz! Dein Vater ist nur sehr erschrocken. Es ist wirklich alles in Ordnung. Geh in dein Zimmer und spiel ein wenig.« Das Schließgeräusch ihrer Kinderzimmertür erklang irgendwo im weißen Licht. Lin wurde davon umstrahlt wie von einer Aura. Sie sah ihn an wie einen Schwerverbrecher. Wie er es hasste, wenn sie ihn so ansah.

Das dumpfe Klopfen wiederholte sich zum gefühlten zwanzigsten Mal. »Stell jemand dieses Geräusch ab, oder ich werde wirklich richtig sauer!«, schnauzte er.

»Ich kümmere mich darum!« Lins Stimme war leise, aber hoch, wie immer, wenn die Luft brannte. Robert mochte diesen Ton gar nicht. »Bitte geh schlafen, Robert«, sagte sie. Sie stand absichtlich im Licht, damit er sie nicht richtig sehen konnte. Das Hämmern wurde drängender. Ebenso die dumpfe, aufdringliche Stimme.

Die Nachbarn! Ja, jetzt wurde alles klar! Das konnte nur einer der dämlichen Nachbarn sein! Sie hassten ihn, weil er ihre täglichen Müllbeutel im Treppenhaus fotografiert und die Fotos als Jahreskalender an die Haustafel gepinnt hatte.

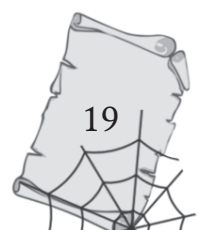
»Ich soll ins Bett? Warum?«, schnappte er. »Bin ich jetzt hier auf der Anklagebank oder was?«

»Du hast getrunken.«

Jetzt auch noch Vorwürfe! Das war ja großartig! Als ob er nicht die ganze Nacht arbeiten gewesen wäre und sich eine Auszeit verdient hätte. »Wie kommt ein Zwölfjähriger an eine Waffe? Kannst du mir das sagen? Scheiße noch mal, Dennis, woher hast du sie?«

»Bitte Robert, hör auf!«

»Mach den Mund auf, Dennis!«, ignorierte er Lin. Dennis hob den Blick. Die grünen Augen funkelten dunkel. Fast an der Grenze des Hörbaren sagte er: »Ich hasse dich!«



Ein schmatzendes Geräusch erklang. Dennis fiel. Seine schmale Hand presste sich auf sein Gesicht. Tränen quollen in seine Augwinkel. Der Ausdruck, mit dem er zu ihm aufsaß, war ein Messer in den Eingeweiden.

Robert sah auf seine Hände. War er das gewesen?

Lin schrie. Sie weinte und schlug auf seine Brust ein. Aber er hatte sich doch gar nicht bewegt. Oder?

Robert konnte nicht aufhören, auf seine Hände zu starren.

Kalte Luft streifte seinen Nacken und ließ ihn schauern. Eine feste Stimme rief nah an seinem Ohr: »Fehlt Ihnen etwas?« Jemand berührte ihn an der Schulter.

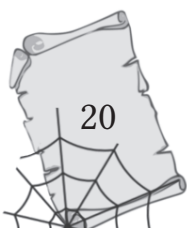
Robert fuhr hoch, blinzelte ins Sonnenlicht, dann in das fremde und zugleich vertraute Gesicht der über ihn gebeugten Gestalt. »Was ...?«

Robert warf sich in den Sitz zurück, um Abstand zwischen sich und den Fremden zu bringen. Er beschirmte seine Augen vor der Sonne. Der Mann wich zurück. Robert suchte draußen auf der sonnenbeschienenen, verlassenem Straße die letzten Stunden. Links und rechts reihte sich Grundstück an Grundstück. Schlichte Bauten sonnten sich zwischen hohen Tannen. Die Armaturenuhr verriet: zehn nach neun. Die Erinnerung kehrte zurück. Roberts Wangen kribbelten. Er musste eingeschlafen sein und der einzige Wagen weit und breit hatte Aufsehen erregt.

Sein Nacken schmerzte von der verspannten Körperhaltung, in der er sich stundenlang aufs Lenkrad gebeugt hatte. Der Geschmack in seinem Mund ließ einen schlechten Atem ahnen. Kälte steckte in seinen Knochen. Robert sah in das Gesicht zu seiner Linken. Der akkurate Kinn- und Oberlippenbart konnte die schockierende Ähnlichkeit zu Dennis nicht verbergen.

Der große Mann wirkte nicht minder überrascht. Er hatte sich in den letzten Sekunden nicht gerührt. Seine hohen Wangenknochen rückten leicht zusammen. Die Brauen wölbten sich über olivgrüne Augen. Die scharf geschnittene Nase und steife Körperhaltung verliehen ihm etwas Wachsames.

Der schmale Mund des Grauhaarigen öffnete sich, während die überraschend jung gebliebenen Züge langsam über Irritation



in einen fassungslosen, beinahe bestürzten Ausdruck glitten. »Robert?«, fragte der Mann, den Schock hörbar in der Stimme.



Jonas Brünning schien kein Freund langer Ansprachen zu sein. Unbeirrt von der überforderten Zurückhaltung seines Enkels hatte er auf das Haus mit dem hübschen Dach gedeutet, sein Gesichtsausdruck freundlich, aber kontrolliert. Jetzt nahm er Robert den Rucksack ab.

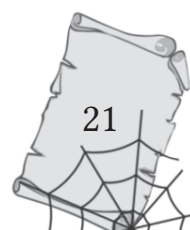
Der Flur hatte sie mit einer hellen Garderobe empfangen. Kuchenduft und Geschirrkloppern wehten aus der Türöffnung am Ende des kurzen Gangs.

Zögerlich schälte Robert sich aus seiner Jacke. Er blickte an seiner Jeans nach unten auf die Winterschuhe. Jonas winkte lächelnd ab. Dann bedeutete er Robert, zu warten, und verschwand im Raum am Ende des Flurs.

Robert wusste nicht wohin mit sich. Im Garderobenspiegel bemerkte er das dichte Chaos seiner Haare, gegen das sich ohne Wasser und Kamm nichts ausrichten ließ. Halb erfrorene Blässe und der Schatten junger Bartstoppeln ließen seine Wangen hager wirken. Seine klargrünen Augen blickten ihm mit einer selbstbewussten Strenge unter gewölbten Brauen entgegen, die nichts mit seinen Gefühlen zu tun hatte. Robert sah rasch weg.

In der fernen Küche wurden leise Worte getauscht. Stille kehrte ein. Robert wusste nicht, wie er seine Anwesenheit erklären sollte. Noch weniger, wie er diese unerfreuliche Überraschung verdauen sollte. Er kämpfte um einen gefühlsneutralen Ausdruck, während er seine Schultern straffte.

Zögerliche Schritte näherten sich. Im Geleit ihres eineinhalb Köpfe größeren Mannes erschien unter dem Türrahmen zum Wohnzimmer eine feingliedrige Frau. Käpfe hielten ihr geflochtenes Silberhaar zu einem Dutt zusammen. Um ihre Knie warf sich ein hellblauer Faltenrock. Ihre Rüschenbluse schloss mit einem hohen Kragen. Leicht gerötete Wangen und ein Mehlabdruck auf ihrem Handrücken ließen ahnen, dass Robert sie beim Backen überrascht hatte.

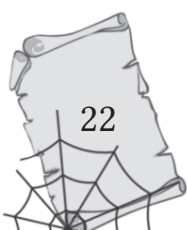


Jonas legte seine Hände auf die Schultern seiner Frau. Robert blickte in bestürzend sanfte und traurig-grüne Augen. Sie schienen etwas Vertrautes in seinen Zügen zu suchen.

Für Robert dehnten sich die Sekunden zu gefühlten Minuten, in denen keiner etwas sagte. Die geschlossene Haustür im Rücken, seine Großeltern zwei Schritte vor sich im Türrahmen, fühlte Robert sich plump, groß und nutzlos.

Alles in ihm schrie nach Flucht.

Dann brach Hella Brüning in Tränen aus.



3

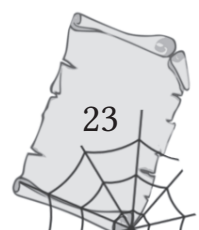
Porzellankännchen, -tassen und -teller mit unberührtem Apfelkuchen standen vor ihnen auf dem gläsernen Couchtisch. Robert starrte darüber hinweg zu dem großen Ölporträt über dem Kaminsims. Es war bunt, scheußlich, weckte morbide Faszination und eignete sich damit bestens, um abwartenden Blicken auszuweichen.

Der überproportionierte Kopf des Zwergen-Dings war bis auf wenige braune Filzhaare nackt. Seine Haut faltig wie die eines hundert Jahre alten Mannes. Borstige Spitzohren ragten über den flachen Schädel hinaus. Die unteren Augenlider hingen wie die Wangen in bleichen Hautlappen lose am Jochbein herab. Ein verbissener Mund und tief liegende schwarze Knopfaugen ließen eine Intelligenz ahnen, die in dem abstoßenden Gesicht zugleich menschlich und fremd wirkte.

Robert sah zum rechten Rand des Gemäldes. Dort, am umgeschlagenen Kragen seiner roten Samtjacke, trug der Zwerg eine goldene Brosche. Zwei gedrehte Symbole verschlangen sich zur Blüte einer exotischen Pflanze. Robert blinzelte, als leichter Schwindel seine Pupillen zusammenzog. Eine unangenehme Empfindung streifte ihn. Eine Erinnerung an Schmerz?

Um Zeit zu gewinnen, trank Robert einen Schluck seines Honig-Irgendwas-Tees. Er wärmte sich an der Tasse. Die süßen Gerüche vom Tisch, das knisternde Feuer, das Jonas für ihn im Kamin entzündet hatte, und die Sonnenstrahlen, die zu beiden Seiten des Kamins durch die Fenster auf die sandfarbenen Möbel streuten, schufen eine Caféhaus-Atmosphäre: warm, gemütlich, unpersönlich. Robert hätte die vorwinterliche Kälte hinter den Fenstern leicht vergessen können, würde sie ihm nicht von letzter Nacht tief in den Knochen stecken.

Die angebotene Decke lag noch hinter ihm auf der Lehne. Jonas und Hella gaben sich Mühe, ihm nach der emotionalen Begrüßung nicht erneut nahezutreten. Hellas zittrige, raue Hände brannten noch auf Roberts Gesicht. Ihre Tränen auf seiner Wange ...



Robert konnte nicht länger so tun, als betrachtete er die Einrichtung. Die forschenden Gesichter seiner Großeltern begegneten ihm. Es waren nur wenige Augenblicke vergangen, seit Hella hastig den Tisch gedeckt und sich mit geröteten Augen in einem Abstand neben ihn gesetzt hatte. Robert wollte freundlich lächeln, doch seine Miene blieb starr. Seine Großeltern mussten ihn für grenzdebil oder unerzogen halten. Aber bisher zeigten sie keine Anzeichen von Kränkung oder Verärgerung. Jonas wirkte vielmehr ... amüsiert?

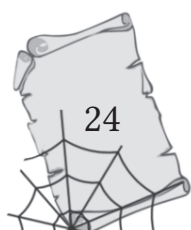
Er hatte ihm schräg gegenüber auf einem der beiden Sessel Platz genommen, die Beine überschlagen. In Jeans und schwarzem Wollpullover deprimierte der vierzig Jahre Ältere mit jungsportlicher Statur.

Jonas lächelte sein altersloses Lächeln. Sein Blick war direkt, aber wohlwollend. »Wir können gern noch eine Weile hier sitzen und die Stille genießen«, sagte er, »aber ehrlich gesagt platze ich vor Neugier: Was führt dich so überstürzt zu uns, Robert? Ich meine, Kontaktaufnahmen nach so langer Zeit könnte man auch behutsamer gestalten. Und nebenbei wäre dir eine Nacht im Auto erspart geblieben.«

Robert nickte. Er strich mit dem Daumen über den Griff seiner Tasse. »Darf ich euch ein paar Fragen stellen?«, wick er aus. Jonas überlegte. Er nahm seinen Tee samt Unterteller vom Tisch. »Nur zu«, sagte er.

Robert stellte seine Tasse ab. Er spielte mit dem Gedanken, nach der Frau namens Ida zu fragen. Doch längst erschien ihm seine Reaktion auf die Begegnung absurd. Wenn er hier schon ungeladen aufschlug, musste er sich nicht noch lächerlich machen. »Warum habt ihr euch mit meinem Vater zerstritten und den Kontakt abgebrochen?«

Jonas, der seinen Tee rühren wollte, hielt inne. Ohne zu trinken, stellte er das Porzellan leise klirrend auf den Tisch zurück. Den Löffel legte er auf den Unterteller. »Du vergeudest keine Zeit mit übertriebenem Zartgefühl, das ist mal sicher.« Er lehnte sich in seinen Sessel zurück, legte seine Arme auf die Stützen und nickte. »Dann also ganz offen und unverblümt: Dein Vater



und ich haben uns vom ersten Tag an nicht ausstehen können. Ich wollte nicht, dass dieser herrische Trottel meine Tochter heiratet. Es gab Eifersuchtsszenen, Drohungen, Beschimpfungen. Ich hätte Patrick von früh bis spät verprügeln können und in der Nacht dazwischen auch.« Er schüttelte den Kopf und sah auf einen imaginären Punkt vor sich. »Der Unfalltod deiner Mutter hat etwas beendet, das nie begonnen hat.«

Aus dem Augenwinkel bemerkte Robert, wie Hella den Faltenwurf ihres Rockes richtete und glatt strich. Sie wirkte unglücklich.

»Und was war mit mir? Eurem einzigen Enkel?«, fragte er. »Hat da auch nie etwas begonnen?«

Jonas blickte Robert freundlich und offen entgegen. »Doch natürlich. Aber ich wollte dich ungern in zwei Atemzügen mit deinem Vater abhandeln.«

Hella, die weder ihr Getränk noch ihr Essen anrührte, erklärte sanft und leise: »Jon und ich haben damals lange überlegt, ob wir für dich Besuchsrecht vor Gericht erstreiten. Dein Vater hat uns jeden Kontakt zu dir verboten. Er war so ...« Ihre Hände schienen nach einem passenden Wort zu suchen, doch sanken leer in ihren Schoß zurück.

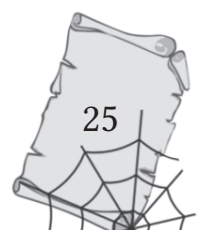
»Er war unversöhnlich in seinem Hass gegen uns«, half Jonas aus. »Patrick machte uns für Klaras Tod verantwortlich.«

Robert erinnerte sich an die mürrische Kurzversion seines Vaters. »Weil es zuvor wegen mir einen Streit zwischen euch gegeben hat?«

Jonas' Stirn umwölkte. »Wegen *dir*? Hat er das wirklich behauptet?«

Robert war nicht sicher. »Ich weiß zumindest, dass es oft Streit wegen mir gegeben hat.«

Jonas schüttelte den Kopf. »Es hat Streit gegeben, weil dein Vater und ich auf keinen grünen Zweig kamen. Mit dir hatte das nichts zu tun.« Jonas sah auf seine Hand, die Fussel von der Lehne wegwischen wollte, die es nicht gab. Er legte sie wieder hin und sah zu Robert zurück. »Du warst nur der Leidtragende in diesem Hin und Her.«



Hella berührte Robert am Arm. Eine flüchtige, zaghafte Geste, die Zuneigung ausdrückte. »Und deshalb sind wir damals nicht vor Gericht gegangen«, sagte sie und sah Robert auf ihre traurig-sanfte Art an. »Klaras ... Unfall hat dich schwer getroffen. Weiteres Gezerre hättest du nicht verkraftet.«

Robert dachte darüber nach. »Und später? Warum habt ihr später keinen Kontakt zu mir aufgenommen?«

Jonas nickte, als hätte er diese Frage erwartet. »Wir konnten nichts anderes tun, als unsere Adresse für eine Anfrage von dir bei den Behörden freizugeben. Denn an der Ausgangssituation hat sich bis heute wenig geändert: Dein Vater ist dein einzig verbliebener Elternteil. Wenn du mit uns eine Beziehung eingehst, bedeutet das sehr wahrscheinlich einen Bruch mit ihm. Denn Patrick wird unseren Umgang als Affront verstehen. Hella und ich fanden, dass dieser Schritt von dir selbst ausgehen sollte. Und wir wollten keine Bedürfnisse wecken, wo keine sind.«

Robert grunzte: »Ihr geht also ganz selbstverständlich davon aus, dass mein Vater sich in dreißig Jahren nicht geändert hat, und seid bereit, *mir zuliebe* zurückzustecken?«

Jonas lächelte. »Hat sich dein Vater denn geändert?«

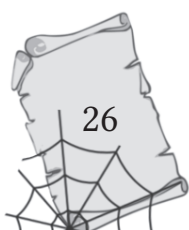
Robert sagte nichts. Jonas nickte. »Vielleicht tröstet dich: Wir wussten, dass dich dein Weg noch zu unseren Lebzeiten zu uns führen würde.«

Robert runzelte die Stirn. »Ach ja?«

Die Lachfalten um Jonas' Augen vertieften sich. »Du warst schon mit fünf Jahren ein Freigeist, den selbst dein Vater nicht kleinhalten konnte. Auch, wenn es manchmal seine Zeit dauerte, du hast immer für dich selbst deine Antworten gesucht. Diese Lücke in deiner Vergangenheit konntest du unmöglich für immer offen lassen.«

Robert lächelte dünn. »Interessant, dass sich nach deinem Konzept Menschen nicht ändern. Für einen Psychologen eine ziemlich starre Sicht auf die Dinge, oder?«

Jonas stützte seine Ellenbogen auf die Armlehnen, während sich seine Hände auf den Oberschenkeln entspannten. »Schon möglich«, sagte er, wobei seine leicht gehobenen Mundwinkel



Erheiterung andeuteten. »Aber wenn mich nicht alles täuscht, sitzt du nach dreißig Jahren hier auf unserer Couch.«

Robert nickte. Er lehnte sich zurück. Gerade noch verhinderte er ein trotziges Armverschränken. Es tat ihm leid, dass er seinen Großeltern derart schroff und unverhohlen begegnete. Es war fast, als würde etwas in ihrer Gegenwart seinen gewohnten Wortwitz und Charme unterdrücken, mit dem Ergebnis, dass Robert sich ein wenig *zu* authentisch fühlte.

Hella schien sein Unbehagen zu spüren. »Warum erzählst du uns nicht ein wenig über dich?«, schlug sie vor und ermutigte mit einem faltenumrahmten Lächeln.

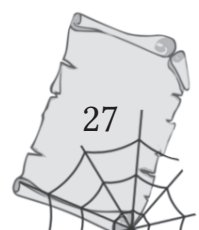
Robert nickte. Er gab einen Abriss seines Lebens: Lin, die er noch vor Beendigung seines Journalistik-Studiums geheiratet hatte. Dennis. Conny. Lins Schwangerschaft. Die beiden Jobs. Weniger als eine Minute, um sein ganzes Leben zusammenzufassen. Die Mienen seiner Großeltern spiegelten einen ähnlichen Eindruck wider.

Plötzlich fragte Jonas rundheraus: »Warum bist du hier, Robert? Bitte versteh mich nicht falsch: Wir freuen uns sehr darüber. Nur habe ich das Gefühl, dass du dich bei uns gerade alles andere als wohlfühlst.« Er blickte Robert aufmerksam entgegen. »Bist du wegen Klaras Unfall hier? Hast du Fragen dazu?«

Darauf war Robert nicht vorbereitet. »Ich habe keine Erinnerungen an den Unfall oder die Zeit davor. Und ich weiß nur wenig darüber«, antwortete er defensiver als beabsichtigt.

Jonas schien das nicht zu stören. »Und das Wenige, das du weißt, weißt du von deinem Vater«, schlussfolgerte er in freundlichem Ton.

Robert schwieg. Was hätte er auch antworten sollen? Jonas kannte da weniger Hemmungen. »Leidest du unter Albträumen?« Robert rümpfte die Nase. »Wenn, dann haben die wohl weniger mit einem Erlebnis vor dreißig Jahren zu tun«, erwiderte er. Jonas legte den Kopf schief, sagte aber nichts. Robert verzog die Miene unwillig. »Albträume waren auch nicht der Grund, weswegen ich hierhergekommen bin. Ehrlich gesagt habe ich keinen blassen Schimmer, was ich hier will.«



»Und das bereitet dir Bauchschmerzen«, nickte Jonas. »Aber dafür gibt es keinen Grund. Du bist hier. Das ist es, was zählt. Und das Mindeste, was wir nach so langer Zeit für dich tun können, ist, deine Fragen zu beantworten. Also scheue dich nicht, sie zu stellen.«

Robert sah ins Kaminfeuer. »Im Moment frage ich mich nur, wie es jetzt weitergeht. Hier!«

Jonas seufzte und verschränkte die Hände in seinem Schoß. »Die Entscheidung liegt bei dir. Du und deine Familie sind hier jederzeit gern gesehen. Wie du das aber mit deinem Vater händelst, dafür sind wir denkbar schlechte Ratgeber. Ich bezweifle jedenfalls, dass Patrick sich zu einer Begegnung mit uns herablässt.«

Robert sah zu dem unberührten Kuchen auf dem Teller vor sich.

Jonas fragte: »Hilft es dir, wenn wir dir sagen, dass du den Moment deines Auftauchens nicht besser hättest wählen können?«

Wurde Hella neben Robert plötzlich stocksteif?

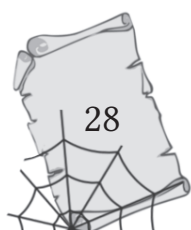
Robert sah zu Jonas. Jonas lächelte. »Auch Hella und ich müssen uns einer heiklen Angelegenheit stellen, denn wir sind möglicherweise gezwungen, etwas, das uns lieb und teuer ist, in die Obhut Fremder zu geben.«

Jonas warf seiner Frau einen flüchtigen Blick zu. Ihr Gesicht verriet keine Emotion. Sie starrte zu den Fenstern.

Jonas fuhr fort: »Deute ich deine momentanen Lebensumstände richtig, stehen dir und deiner Familie bald große Veränderungen bevor. Ihr habt noch keine konkreten Pläne, wie es weitergeht ... Wenn ihr euch nicht davor scheut, noch größere Veränderungen hinzunehmen, könnten wir uns gegenseitig viel ersparen.«

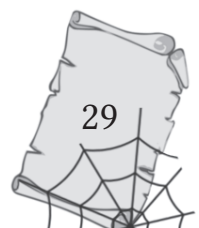
Robert runzelte die Stirn. Jonas nickte: »Ja, es gibt ein ›Aber‹ in meinen nebulösen Andeutungen.« Er lächelte. »Aber über kurz oder lang müsstest du deinem Vater reinen Wein einschenken. Es sei denn, du planst, still und leise umzuziehen und den Kontakt zu ihm auf diese Weise für immer zu beenden.«

Umzuziehen?



»Möchtest du mehr darüber hören?«, fragte Jonas unbeirrt von Roberts perplexem Gesichtsausdruck. »Völlig unverbindlich natürlich. Was meinst du?«

Robert blickte Jonas entgegen. »Was meinst *du*?«



4

»Du nennst deine Großeltern echt beim Vornamen?«

Cliff Zimmermanns unordentliche Mischung aus Elektrogeschäft und An- und Verkauf hatte ihn kurz nach Ladenschluss empfangen. Vier Autostunden steckten Robert in den Knochen. Die abendkalte Hafenluft und die Dämpfe von Lötmetall hatten ihm den Rest gegeben. Robert hustete zur Antwort. Cliff musterte ihn zweifelnd.

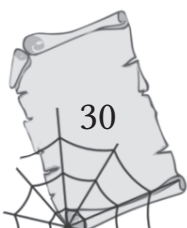
Mit überschlagenen Beinen, in Jeans und gelb-schwarzem Bart-Simpson-T-Shirt fläzte sein bester Freund im Sessel gegenüber. Hinter ihm das dunkle Wohnzimmerregal mit staubfrei aufgereihten Büchern, DVDs, Technik-Zeitschriften und Wiebkes pornografisch anmutende Porzellanfiguren.

Die an den Laden grenzende Maisonettewohnung hatten sie durch eine Tür mit der Aufschrift »Privat« betreten. Wiebke war schon am Vorabend ausgeflogen, in Erwartung, dass Robert kommen würde. Cliff hatte Robert mit den Worten die Tür aufgehalten: »Wibi will, dass du morgen Mittag weg bist, wenn sie heimkommt.«

Natürlich wollte Wiebke das. Sie erstickte nie an ihren Gefühlen und hatte vor langer Zeit entschieden, Robert für einen unverantwortlichen, rücksichtslosen Mistkerl zu halten. Robert würde sie in diesem Leben nicht mehr umstimmen. Sein Freund versuchte das auch nicht mehr.

Cliffs verstrubbelte Punkfrisur und die melancholischen Züge ließen ihn immer müde wirken. Doch er war hellwach und un schlüssig. Offenbar überlegte er, ob eine Diskussion über Roberts innere Abstandshalter jetzt irgendetwas bringen würde ...

Cliff fuhr sich über den Kopf, als müsste er ein Insekt abschütteln. »Ich glaub, ich brauch jetzt einen Zuckerschock. Auch 'ne Coke?« Robert nickte und hustete. Sein Freund hievt sich aus dem Sessel. Kaum dass er in der angrenzenden Küche angelangt war, hörte Robert den Kühlschrank. »Du sollst also als Hausmeister für sie arbeiten und dich um dieses Horrorhaus mit Anwesen kümmern, bis du es irgendwann erbst?«, rief Cliff und überging



so das leidige Ewigthema. Er kehrte zurück, überreichte Robert die geöffnete Flasche. Robert nickte und nahm sie dankbar entgegen. Er schniefte: »Möglicherweise erbe!«

Cliff langte unter den Couchtisch zwischen ihnen und warf Robert eine Packung Taschentücher zu. Er ließ sich wieder in den Sessel fallen und nahm einen geräuschvollen Schluck, die dunkelgrauen Augen durch halb offene Lider auf Robert gerichtet. »Okay. Möglicherweise. Weil es nicht Teil der offiziellen Erbschaft ist, sondern ein *Vermächtnis*, das dein Opa laut irgendeinem Testament einem Erben zusprechen darf. Wofür es Regeln gibt, zu denen sich dein Opa aber nicht weiter äußern wollte, weil zu kompliziert. Nicht zu vergessen, dass das Anwesen nicht verkauft werden darf wegen einer Spezialklausel in besagtem Testament.« Er legte seinen rechten Fuß auf den linken Oberschenkel. »Klingt, als würde deine Familie seit Generationen ein goldenes Ei ausbrüten, um am Ende festzustellen, dass da was megafaul dran ist.«

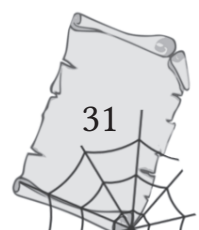
Robert stellte seine Cola ab. »Und was soll daran faul sein?«, fragte er nasal, fischte sich ein Taschentuch aus der Packung und schnäuzte sich.

Cliff zog eine Grimasse. »Du meinst, abgesehen von dieser Hausmeister-zieht-mit-Familie-ins-Spukhaus-Nummer?« Er rülpste und lächelte seine irritierende Mischung aus Melancholie und Frechheit. »Kennst du diesen Film mit dem Psycho-Vater, dem hellsichtigen Sohn und der Frau, die wie Popeyes Olivia aussieht?«

»Wo die Axt mitspielt? Die Schreibmaschine? Und die tote Nackte im Badezimmer? Ja«, sagte Robert gelangweilt.

Cliffs verträumte Mundwinkel hoben sich. »Oha, noch eine Parallele! Der Mann war Autor!«

»*Möchtegern*-Autor! Und ich verstehe mich mehr als Journalist.« Robert hustete. Loony, Cliffs Labradordame, nörgelte in ihrem großen Flechkorb. Ihren Kopf auf den Vorderläufen beobachtete sie sie aus vorwurfsvollen, dunklen Augen. Cliff hatte sie von der Couch gescheucht und Robert den vorgewärmten Platz angeboten. Robert hatte sich geweigert, Loony zum Trost einen



seiner Schuhe zum Kauen zu überlassen. Er wischte dunkles Fell von seinem Jackettärmel.

Cliff beharrte: »Du hast Bücher veröffentlicht.«

»Bildbände«, korrigierte Robert.

»Mit Text.«

»Bildbeschreibungen.«

»Text! Und es gibt noch eine Parallele.«

»Du bist blöd, Cliff! Und wenn du mir gleich was über Väter mit Alkoholproblemen erzählst, kipp ich dir meine Cola ins Gesicht.«

Cliff grünte. »Wer denkt denn an so etwas? Ich meinte, dieser Jack ist auch ein an sich selbst gescheiterter Intellektueller mit psychischen Problemen.«

Robert hustete. »Ich *krieg* gleich psychische Probleme.« Definitiv aber waren seine Stimmbänder dabei, sich zu verabschieden. Es wurde Zeit, dass er ins Bett kam.

Cliff stellte seine Flasche vor sich auf den Tisch. »Was ich einfach nicht raffe, ist: Wieso verwaltet dein Opa dieses Anwesen, wenn deine Oma die Erbin ist?«

Robert zuckte die Schultern, trank einen Schluck des Kaltgetränks und fröstelte. »Jonas' Familie regelt den Nachlass wohl schon seit Generationen.«

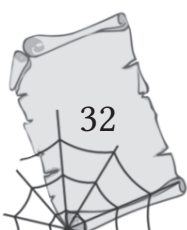
»Sind er und deine Oma nicht verheiratet? Klingt für mich schwer nach Interessenskonflikt.«

Robert wischte Feuchtigkeit vom Flaschenhals und stellte ebenfalls seine Flasche auf dem Tisch ab. »Ist mir wurscht«, sagte er heiser. »Und viel scheint mit dem Land bisher auch nicht geschehen zu sein. Immerhin ist es seit über hundert Jahren unbewohnt.«

»Weil seit vier Generationen kein Erbe infrage kam oder keiner von ihnen dort freiwillig hinziehen wollte.« Cliff kräuselte die Nase und wirkte gleich um fünfzig IQ-Punkte ärmer. »Ernsthaft, Rob? Beunruhigt dich das alles nicht ein klitzekleines bisschen?«

Robert betrachtete Cliffs kuhgemusterte Stoffschuhe. »Ich bin schon groß und glaube nicht mehr an Gespenster.«

Cliff sah Robert an, als litte der an schlimmster Ignoranz. »Ich



red auch nicht von Gespenstern. Dieser Gottfried Soundso hat seinen Sturz aus dem Dachfenster des Hauses doch nur knapp überlebt, oder? Und *etwas* hat ihn gejagt«, erinnerte Cliff Robert an seine Worte, als wäre ihm die Erkältung aufs Gedächtnis geschlagen. Wie es aussah, war es keine gute Idee gewesen, Cliff von den Geschichten zu erzählen.

Robert lehnte sich zurück und wischte seine tränenden Augen. »Jonas meinte, dass den Steins – dem Hausmeisterehepaar, das jetzt in Rente geht – in fünfundzwanzig Jahren weder Dämonen noch Geister untergekommen sind. Nicht einmal mutierte Ratten«, fügte Robert gähnend hinzu. »Laut Polizeibericht ist dieser Gottfried Steller damals auf dem Dach rumgeturnt und abgerutscht. Mich wundert es nicht, dass er danach einen an der Waffel hatte.«

Cliff sah ihn schief an. »Und all die anderen Sichtungen?«

Robert zuckte die Schultern. »Das übliche Gerede an einem Ort, an dem sonst nichts los ist.«

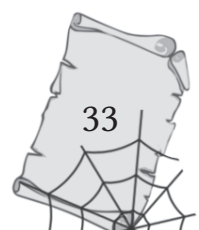
Cliff erinnerte: »Alle haben dasselbe gesehen.«

»Die Beschreibungen gehen ziemlich auseinander«, stellte Robert richtig.

Cliff ließ nicht locker: »Alle haben etwas *Nichtmenschliches* gesehen.«

Robert nickte. »Ein Tier oder zu viel Maß Bier in derselben Ortskneipe.«

Sein Freund kratzte sich an der Schläfe. Dann schüttelte er den Kopf. »Rob, du bist ein hoffnungsloser Fall. Wenn du mich fragst, dann solltest du dich gründlicher informieren, was es mit dem Haus *und* deinen Großeltern auf sich hat. Immerhin kennst du die beiden nicht wirklich. Dein Vater steht aus irgendeinem Grund auf Kriegsfuß mit ihnen. Ah ah ...«, erstickte er Roberts Widerspruch mit erhobenem Zeigefinger. »Komm mir jetzt nicht mit dem, was dir dein Opa erzählt hat. Dein Vater ist ein Arsch, keine Frage. Aber ihm alles in die Schuhe zu schieben, was zwischen deinem Opa und ihm falsch gelaufen ist, klingt irgendwie mies. Mach dich mal lieber über das alles schlau, ehe du dich auf irgendwelchen Mist einlässt.«



Robert nieste mehrere Male hintereinander. Loony gab einen empörten Laut von sich, sprang auf. Im Gehen schnappte sie nach ihrer quietschenden Badeente und trollte sich die Treppe rauf in den zweiten Stock.

Cliff sah ihr nach. »Und dann noch die Sache mit der Alten. Ist doch schon bizarr, oder? Inzwischen glaube ich nicht mehr, dass da deine Fantasie mit dir durchgegangen ist, denn wenn ich es recht bedenke, hast du keine. Und im Übrigen hättest du deine Großeltern darauf ansprechen sollen.«

Robert zog die Lippen zurück. »Sicher! Was hätte ich sie fragen sollen? ›Kennt ihr zufällig eine Verrückte im Vogelscheuchenlook?‹ Du hast sie doch nicht alle!«

»Hey, *mir* begegnen solche Gestalten nie. Und du bist deswegen zu deinen Großeltern gefahren und hast mich hier sitzen lassen«, erinnerte Cliff. »Die beiden in der Tiefgarage haben irgendwas in dir zum Klingen gebracht. Und du solltest deine Großeltern nach ihnen fragen.«

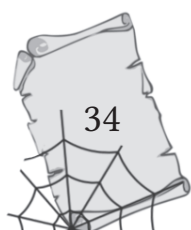
Robert lehnte sich zurück. Er sagte nichts. Seine Augen trännten.

Cliff blickte ihm noch dümmlicher entgegen. »Ich will dich echt nicht fertigmachen, Rob, aber ich kann nur auf das hören, was mir meine Eingeweide sagen. Und die bleiben dabei: Für mich hört sich das Ganze irgendwie gefährlich an.«

Robert betrachtete die Reflexion der Deckenlampe auf seiner Colaflasche. »Ich finde, jetzt übertreibst du«, krächzte er. »Die beiden gehören doch nicht zur Adams-Family. Dieser ominöse Unfall war vor nahezu fünfzig Jahren. Wenn ein ›Spuk‹ die Ursache war, dann werden die Urheber jetzt wahrscheinlich steinalt oder tot sein.«

Cliff hob die Brauen fast bis unter den Haaransatz. »Du glaubst, da hat sich jemand über Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte einen Spaß daraus gemacht, Leute zu erschrecken? Sehr plausibel klingt das nicht gerade.«

»*Monster* für dich aber schon?«, konterte Robert. Cliff zuckte mit den Schultern. Robert erinnerte heiser: »Wir wissen offiziell von diesem einen Ereignis. Hella und Jonas sprechen von einem



tragischen Unfall. Und im schlimmsten Fall war es ein *Überfall*. Das ist zumindest meine Interpretation der Ereignisse. Und was alles andere angeht: Das ist vermutlich nur Gerede. Oder aber«, fügte Robert spöttisch hinzu, »meine Ahnen haben schon vor über hundert Jahren gewusst, wie man sich aufdringliche Vertreter und Bibelverkäufer vom Hals hält. Solche Geschichten halten sich, das weißt du selbst.« Er schnäuzte sich.

Cliff legte den Kopf schief und ein unverschämtes Grinsen wuchs in seinem Gesicht. »Wenn deine Ahnen nur halb so gehässig waren wie du manchmal, dann könnte deine Theorie sogar stimmen.«

Robert war nicht mehr in Stimmung für Neckereien. »Was mich eigentlich beschäftigt, ist die Frage, wie ich Lin und die Kinder überzeuge? Conny ist sehr glücklich in ihrer Schule. Außerdem ist fraglich, ob Lin so ein abgeschiedenes Leben behagt. Trotz allem braucht sie den Trubel. Ganz zu schweigen von ihren Kolleginnenfreunden.«

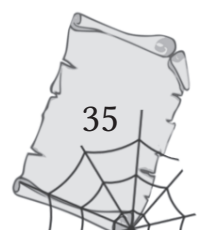
»Deinem Sohn täte eine Veränderung jedenfalls gut«, stieß Cliff in diese Wunde.

Robert maß ihn mit einem langen Blick. Etwas kühler antwortete er: »Vielleicht. Vielleicht auch nicht.«

Cliff schien einzusehen, dass dieses Thema nur dazu taugte, Roberts Abwehr zu provozieren. Er hob die Hände. »Wegen Linda würde ich mir an deiner Stelle keine Sorgen machen. Diesen Knochenjob kann sie sowieso nicht ewig machen. Nicht, wenn du von ihr noch lange etwas haben willst.« Er grinste. »Und wer weiß: Auf diesem Anwesen könnte sie sich als Gärtnerin richtig entfalten. Und Menschen gibt es in dieser Ortschaft ja wohl auch.«

Robert betrachtete seinen Ehering, der im Deckenlicht funkelte.

Cliff grinste. »Entspann dich, Rob! Denk in Ruhe darüber nach. Ich bin und bleibe dafür, dass du deinen Großeltern nicht zu viel Vertrauen schenken solltest. Schon alleine wegen der Sache mit deinem Vater nicht. Überprüfe, was sie dir erzählt haben. Damit tust du niemandem weh. Und wäre ich du, würde ich meine



Familie einfach fragen, wie *sie* zu dem Ganzen steht. Dann musst du niemanden ›überzeugen‹ und bist aus dem Schneider, wenn's schiefeht.«

Robert sah Cliff über den Tisch hinweg an. Er sagte nichts und sein klingelndes Mobiltelefon ersparte ihm eine Erwiderung. Wortlos fischte er es aus seiner Jeanstasche. »Trenkmann«, sagte er und zuckte zusammen, als ihm ein aufgeregter, gereizter Wortschwall entgegenschwappte.

Erik schrie nicht, aber viel fehlte nicht dazu. Es dauerte einen Moment, bis Robert verstand, was geschehen war. Sein Gesicht fing an zu brennen. Er presste die Lippen aufeinander. Was immer er jetzt sagte, provozierte weitere Vorwürfe.

Nun schrie Gina auf ihn ein. Erik nahm seiner Frau das Telefon rasch wieder weg, bevor ihre Worte unter die Gürtellinie zielten. »Holst du deine Kinder ab?«, fragte er beherrscht.

Robert sah auf die Uhr und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. »Ich bin nicht in der Stadt und wäre frühestens in zwei Stunden da.« Er überlegte. »Setz die beiden in ein Taxi. Sie haben ihre Schlüssel bei sich.«

Gina fauchte etwas im Hintergrund. Robert verstand es. Trotz allen Verständnisses für ihre Aufregung ärgerte ihn der Vorschlag. »Das werde ich Lin lieber selbst sagen. Bitte Erik, versprich mir, dass ihr sie nicht anruft. Das hilft jetzt niemandem.«

»Das war das letzte Mal, dass wir auf eure Kinder aufgepasst haben«, antwortete Erik in schwer beherrschtem Tonfall. »Dein Sohn gehört weggesperrt!«

Das saß. Aber Robert fehlten jetzt die Kraft und das Recht für eine angemessene Erwiderung. Er verabschiedete sich höflich, versprach, das Taxigeld so bald wie möglich zu überweisen, und legte auf.

Cliff blickte ihm bestürzt entgegen. Robert steckte sein Telefon wieder ein. »Ich muss weg«, sagte er dumpf.

Cliff erhob sich aus dem Sessel. »Dennis?«

Robert nickte grimmig.

